



Lebend nach Berlin

Als Lui das Haus verließ war er betrübt, auch wenn nur wenige ihn so gut kannten, dass sie das bemerkt hätten. Sein Schritt war nicht gezielt. Er blieb stehen und lauschte. Da war etwas zu hören. Er versuchte das Geräusch zu orten. Dann ging er in die Richtung, aus der er dachte, dort würde es herkommen. Sein Gangbild war komplett verändert. Er strebte dem Ort entgegen. Sein Gesicht war von einer Neugier beseelt und mit dem Wunsch, etwas zu entdecken. Da war das Geräusch wieder.

Er entdeckte Gleise, die zu einem Bahnhof führten. Darauf rollte ein Zug nach Westen. Ein Zug mit Güterwaggons. Sie waren ungeladen. Es sah so aus, als wenn man darauf normalerweise Baumstämme transportieren würde. Jetzt waren die Waggons leer. Lui verspürte ein Kribbeln. Sein erster Gedanke war, auf den Zug auf zu springen, und mit ihm davon zu fahren. Doch er hielt inne. Dieser leere Zug machte keinen Sinn. Ein leerer Zug würde hier nicht abfahren.

Die Frage war wann! „Ich muss hier weg!“, sprach Lui entschlossen aus. Er schlenderte zum Bahngelände. Der Zug hielt tatsächlich an. Doch das Bahnhofsgebäude war verwaist. Kein Fahrplan hing dort, geschweige denn ein Fahrplan, wann dieser Zug fahren würde, und wohin.

Lui streckte die Nase in den Wind. Dann ging er in die entgegengesetzte frühere Fahrtrichtung. Nach etwa fünfhundert Metern kam er zu einer Verladestelle. Dort arbeiteten einige Kräne daran, Baumstämme auf den Zug zu laden, die von Trucks gebracht wurden. Der Zug rollte jetzt immer ein Stück weiter, wenn der Waggon voll war. Sie hatten die ersten fünf gefüllt, als Lui ankam.

Lui ging zu einem Mann, der der Vorarbeiter zu sein schien. Sie wechselten einige kurze Worte. „Morgen früh um neun Uhr. OK.“ Er trat zurück und beobachtete das Treiben eine Weile. Dann machte er sich auf den Rückweg. Doch er kehrte nicht zu Jessica ins Hotel zurück. Er fand einen Heuboden, und dort bettete er sich. Jessica wachte gegen sechs Uhr auf. Sie drehte sich auf die Mitte des Bettes. Ihre Augen senken sich, als sie sah, dass dieses noch immer leer war. Ihr schossen tausend Gedanken durch den Kopf. Sie atmete enttäuscht aus. Dann drehte sie sich aus dem Bett. Widerwillig stolperte sie ins Bad. Ein kurzer Blick in den Spiegel. Am liebsten wäre sie gleich wieder umgedreht.

Ihr Blick fiel auf ein benutztes Handtuch. Dieses Handtuch hatte nicht sie dort hingelegt. War es Lui? Wer sonst? Ihre Hand griff danach. Sie führte es an ihre Lippen. Das Tuch hüllte sich um ihre Nase. Sie zog den Geruch ein. Es war Lui. Sie war sich sicher. Sie ließ das Handtuch sinken. Ihr Blick glitt in den Spiegel zurück. „Nur für Dich.“, flüsterte sie und entschloss sich, sich zu schminken. Doch vorher stieg sie unter die Dusche. Sie wollte sich für ihn hübsch machen. Sie wollte ihm gefallen. Sie wollte wieder gutmachen, was sie vorher versaubeutelt hatte.

Das Wasser war heiß und sie schruppte an sich herum, bis sie schließlich befand, dass sie sauber war. Dann stieg sie aus der Dusche und trocknete sich und ihr Haar. Ihr Blick drehte sich zum drehte sich zum Spiegel. Sie zog ihre Tasche zu sich heran. Ein kurzer Lederrock zusammengerollt kam zum Vorschein. Dazu eine Bluse. Sie zog beides an. Sie kämte ihre Haare aus und legte es auf ihre Schultern nach hinten. Dann griff sie sich ein kleines Schminkkästchen. „Nur für Dich.“

Das schminken dauerte eine Weile. Doch als sie damit fertig war, sank ihre Laune. Ob Lui zurückkommen würde? Von draußen drangen Geräusche an ihr Ohr. Doch Lui hörte sie nicht. Der war sicher schon über alle Berge. Sie musste raus, denn Lui würde nicht nach ihr schauen. Selbst wenn er noch da war. Oh, wie wünschte sie es sich. Doch um dieses wissen zu können, musste sie hinaus.

Lui betrat zehn Minuten nachdem sie das Hotel verlassen hatte, dieses und ging hoch zum Zimmer. Die Sachen, die er angehabt hatte, lagen säuberlich gefaltet auf einem Stuhl. Er sah im Bad, dass sie geduscht hatte. Auch dass sie sich längere Zeit vor dem Waschbecken aufgehalten hatte. Es sah so aus, als würde sie wieder kommen wollen. Kein Zettel lag herum. Auch Lui verließ das Haus.

Jessica ging in Richtung Marktplatz. Dort war ein riesiger Scheiterhaufen aufgestellt. Darum herum brannten schon kleinere Feuer. Jessica ging an den Rand des Ringes um den großen Scheiterhaufen. Einige guckten sie beschäftigt an. Dann ertönte plötzlich Indianergeschrei. „Die Squaw.“ Im Nu war sie von



Lebend nach Berlin

Jugendlichen umringt. Auch Erwachsene schlossen sich an.

Jessica wurde von einem festlich gekleideten Herrn gebracht. Dieser nickte leicht den Kopf und reichte ihr die Hand. „Mylady, es ist mir eine Ehre Sie im Namen der Bewohner von Paradies willkommen zu heißen. Jessica schaute ihn irritiert an. Was hatte sie getan? Warum war es ihm eine Ehre? Steckte Lui dahinter? Hatte er sie gekauft? Wenn ja wovon? Konnte man dieses inzinieren? Lief hier etwas wie versteckte Kamera? Das war doch alles nicht möglich. Dafür fehlte die Vorlaufzeit. Oder war es doch inszeniert? Lui war alles zuzutrauen. „Es freut mich, dass ich hier sein darf, und dass Sie mir so Gutes tun. Ich weiß gar nicht...“ Jessica sah ihn recht hilflos an. Der Bürgermeister lächelte. „Bitte seien Sie nicht so bescheiden.“ Jessica wurde das Gefühl nicht los, dass der das ernst meinte. „Denk nicht darüber nach. Tue es einfach.“, sagte sie zu sich selbst. Sie lächelte nur. Dieser erwiderte das Lächeln. „Das Apartment ist ok?“ „Ja, vielen Dank.“ „Meine Indianer sagten mir, Ihr Begleiter heißt Fer. Wissen Sie, ob er gedenkt mit uns zu feiern?“ Jessica zuckte leicht mit den Achseln, bereute es aber sofort wieder. „Ich weiß nicht, wo er ist. Ich glaube aber, dass er hier ist. Er wird im Laufe des Abends auftauchen. Zumindest schätze ich das.

Der Bürgermeister lächelte. Er wirkte wie verzaubert. Warum?

Es wurde etwas unruhig um sie herum. Kühe, Schweine, Ziegen und Schafe wurden an Spießern grillfertig neben die Feuerstellen gehängt. Trommeln begannen gleichmäßig zu schlagen. Ihr dumpfer Ton hallte durch die Straßen.

Der Bürgermeister, einige Getraue und Jessica ließen sich auf Fellen nieder. Es folgte eine Weile Smalltalk. „Das Männchen, dass Sie tragen weist Sie als echte Indianerin aus. Wir bemühen uns, die Rechte der Urbevölkerung zu achten. Darf ich fragen, welchem Stamm Sie zugehörig sind?“ Jessica schaute ihn irritiert an. „Es tut mir leid, Sie enttäuschen zu müssen, Herr Bürgermeister.“ Er unterbrach sie: „Bitte nennen Sie mich Tony.“ „Jessica“, erwiderte sie. „Nein Tony. Ich komme ursprünglich aus Europa. Lebe aber seit fast 15 Jahren in Kanada.“ Tony schaute sie zweifelnd an: „Gibt es in Europa auch Indianer?“ „Nur im Zoo.“ Jessica waren die Worte herausgerutscht. Sie wartete etwas gespannt auf die Reaktion. Tony lachte auf.

„Es ist ein Geschenk.“ Da sie Englisch sprachen war Geschenk so gesprochen wie Gift, und nicht wie die deutsche Übersetzung. War es auch jenes Gift? Medizin, Zauber? Oder war es wirklich ein Geschenk? Zufälle gibt es. „Das Geschenk einer kanadischen Ureinwohnerin. Ich traf sie in Montreal.“ Tony nickte anerkennend. „Jessica, würden Sie mit mir die Flamme entzünden?“ Er deutete auf den Scheiterhaufen. Jessica nickte. Beide standen auf. Um die Feuerstelle versammelten sich nun die Leute. Es waren etwa hundert. Wo die wohl alle herkamen? Der Bürgermeister hob die Hände. Die Trommeln und die Gespräche verstummten. Er sprach einige Worte.

Als er sich umdrehte, begannen die Trommeln leise zu schlagen. Er winkte Jessica heran. Beide näherten sich dem Scheiterhaufen. Tony zog zwei Steine aus der Tasche. Er nahm etwas Stroh und trockenes Kleinholz und reichte es Jessica. Gemeinsam entzündeten sie es mit Hilfe der Steine. Im Nu brannte der ganze Scheiterhaufen. Die Menge jubelte. Einige Frauen begannen im Rhythmus der Trommeln zu tanzen. Vom großen Feuer wurden auch die Grillfeuer entzündet. Um sie herum geschah so viel, dass Jessica es gar nicht alles mitbekam. Sie verfolgte es mit offenem Mund.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).